Der Paukkomment für "Wissen und Leben"

Autor(en): **Fick, F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **4 (1909)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-749389

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER PAUKKOMMENT FÜR „WISSEN UND LEBEN“

Motto: So du kämpfest ritterlich
Freut dein alter Vater sich.

Auf die Mensur!
Bindet die Klingen!
Gebunden sind.
Los!
— Quart — Terz, Terz — Quart. —
Halt!
— Quart.
Warum Halt?
Bitte drüben einen Blutigen zu konstatieren.
Silentium. — Es sitzt ein Blutiger auf Seite des Herrn Baur.
Bitte auf Gegenseite ebenfalls einen Blutigen zu konstatieren.
Herr Unparteiischer! Wurde vielleicht drüben nach Halt geschlagen?

Jawohl, es wurde auf Seite des Herrn Baur nach Halt geschlagen.

Herr Unparteiischer! Bitte in diesem Falle unsern Blutigen, weil nach Halt geschlagen, für unkommentmässig zu erklären und Herrn Baur zum erstenmal zu monieren.

Silentium. — Der Blutige auf Seite des Herrn Fick ist unkommentmässig. Herr Baur wird zum erstenmal moniert. Die Partie steigt weiter.

* * *

So ungefähr erscheint mir im Bilde der studentischen Mensur der Kampf um den Impressionismus in den Nummern 6—9 des laufenden Jahrgangs von „Wissen und Leben“.

Jedoch ich vergesse etwas von Bedeutung.

Die studentische Mensur hat ihren althergebrachten Paukkomment, während wir in „Wissen und Leben“ uns unsern geistigen Paukkomment erst noch bilden müssen.

Der Hauptvorzug unseres Vereins ist gerade darin zu suchen, dass wir das Redeturnier in Wort und Schrift pflegen; dass wir auch als Gegner uns freimütig und mit gegenseitiger ritterlicher

Achtung, Aug in Auge blickend, bekämpfen. Wir wollen uns, wie Herr Professor Bovet sich so treffend ausdrückt, „durch Widerspruch und Sympathie anregen".

Ich erinnere an die Kämpfe um das Weltsprachenproblem zwischen Professor Lorenz (Band I, Seite 303), Dr. Schwyzer (II, 370, 409) und R. de Saussure (III, 25, 70), um die Psychologie der Vergebung zwischen Professor Mentha (II, 214) und Pfarrer Secretan (II, 330), um die Stellung Jesu zum sexuellen Problem zwischen Dr. Gschwind (II, 251) und Pfarrer Müller (II, 347), über den Wert der Staatsverträge zwischen Dr. Baur (III, 41) und Professor M. Huber (III, 147).

Stets erschienen die streitbaren Artikel in dem einen Heft, die Antwort in einem späteren. Und das ist recht so. Hieb und Gegenhieb wirken jeder für sich. Der Leser verarbeitet seine Eindrücke für jeden Artikel gesondert. Die Gegner sind sich dem Leser gegenüber völlig gleich gestellt.

Zum erstenmal wurde von dieser Übung abgewichen in dem Turnier über den Fall Wassilieff zwischen Professor Bovet (II, 273, 420) und mir (II, 351, 411), indem Professor Bovet im gleichen Hefte replizierte, in welchem der Schluss meiner Antwort erschienen war.

Wenn ein Gegner sein Rapier so elegant und ritterlich führt wie Herr Professor Bovet, so lässt sich gegen diese Gepflogenheit auch nicht viel einwenden. Wenn aber mit schweren Säbeln dreingehauen wird, wie in dem Kampfe über die Kunstanschauungen von Herrn v. Senger (III, 241) und Dr. Schuler (III, 292), von mir (III, 346) und meinem Freunde Baur (III, 352), dann verschiebt sich die Situation.

Dann ist derjenige, der im direkten Anschluss an den andern zuzuschlagen die Gelegenheit hat, in einer vorteilhafteren Lage als sein Gegner. Der Schlag des letzteren hat nicht Zeit, um für sich zu wirken. Seine Wirkung wird durch den Gegenschlag des ersteren wenigstens teilweise unwirksam gemacht.

Von solchen zufälligen Vorteilen der Stellung darf man im Kriege oder im politischen Kampfe wohl Gebrauch machen, nicht aber im ritterlichen Turnier, nicht in der Mensur der Geister, wie wir sie in unserem Vereine üben wollen.

Ich schlage daher vor, Redaktion und Vorstand möchten in Zukunft ihre Vorzugsstellung, die ihnen die Möglichkeit gibt, der gegnerischen Meinung sofort zu widersprechen, während das blosse Mitglied zu seiner Verteidigung mindestens die nächste Nummer abwarten muss, nicht mehr ausnutzen, sondern, etwa wie in dem Falle der durch Pfarrer Blocher angeschnittenen schweizerischen Kulturfrage (III, 313), sich damit genügen lassen, eine Entgegnung bloss anzukünden und vorerst einmal die Ideen des Gegners unvermischt mit der beabsichtigten Ablehnung auf die Leser wirken zu lassen.

Wir wollen ja gerade im Gegensatze zu den politischen Zeitungen und Zeitschriften dem Leser nicht irgend eine Idee, sei es auch die der Redaktion oder des Vorstandes, aufzwingen, sondern ihm Gelegenheit geben, sich aus dem Streite der Meinungen dasjenige frei herauszulesen, was ihm zusagt.

Das Vorstehende hatte ich schon Ende Januar niedergeschrieben, aber wieder liegen lassen, weil ich die Leser nicht allzu sehr mit pro domo gehaltenen Philippiken belästigen mochte. Anlässlich des Duells zwischen Dr. Steiger, beginnend mit dem Aufsatze „Zur Lage der auswärtigen Angelegenheiten in der Schweiz" (III, 513), und Herrn Alfred Frey, „Allzu scharf macht kantig" (IV, 60), hat aber die Redaktion wieder gegen den von mir verfochtenen Grundsatz der Gleichberechtigung aller Kämpfer gesündigt, indem sie sogar in einem Beiblatt den „Hieb nach Halt" gestattete, ja sogar durch Zusendung eines Bürstenabzuges den Paukanten zu einem solchen Nachhieb geradezu aufforderte. Hierin liegt der Grund, dass ich nun doch noch nachträglich mit meinem Rufe nach Festsetzung eines Paukkomments für „Wissen und Leben" hervortrete.

Die Forderung, dass jeder Artikel für sich selbst wirken und nicht durch eine sofortige Entgegnung in der gleichen Nummer verwässert werden dürfe, ist aber nicht die einzige, die sich meines Erachtens mit Recht aufstellen liesse.

Bei der studentischen Mensur ist das „Bolzen", wenn auch nicht gerade verboten, so doch als Schönheitsfehler verpönt. Man versteht darunter allzu mächtiges Dreinschlagen, stärker als nötig. Es beeinträchtigt die Eleganz der Mensur. Wenn zwei kräftige Gegner sich gegenüberstehen, sind starke Hiebe wohl am

Platze. Ist aber der eine alt und schwach, so empfindet der Zuschauer den allzu kräftigen Hieb des Stärkeren nicht mehr als schön.

So ging es mir in „Wissen und Leben“ anlässlich der Angriffe auf Herrn Professor Hilty in Bern („Ein Blaubuch“ von Spectator in III, 359 und „Bundeshistoriographie“ von H. Müller-Bertelmann in III, 361). Mögen die Hiebe noch so kunstgerecht geschlagen sein und noch so fest sitzen, der Zuschauer empfindet doch ein ästhetisches Missbehagen. Die Mensur bietet nicht mehr das schöne Bild eines edlen Kampfspieles. Sie wird zum Abschlachten eines schwächeren Gegners durch den Starken.

Die bisherigen Rügen betreffen verhältnismässig geringfügige Regeln des Paukkomments. In Band IV, Seite 122 (1. Mai 1909) war aber ein Artikel, der nicht nur gegen jeden Paukkomment sich versündigt, sondern selbst gegen die Regeln aller zivilisierten Kriegsführung verstösst.

Herr René Morax wirft in seinem Aufsatz „La liberté dans un bocal“ geradezu mit kleinen Dum-Dum-Kugeln um sich. Er kommt auf den Fall Wassilieff zurück und greift die Gegner seiner Ansicht kräftig an. Hier eine kleine Liste der Vorwürfe, die er uns — ich darf mich unter Hinweis auf meine Meinungsäusserungen in Band II, 351, 411 unbedenklich zu seinen Gegnern rechnen — zu machen hat:

Wir sind keine „Männer von Herz“.

Wir leiden an „Gleichgültigkeit“.

Die „Armseligkeit“ unserer Argumente ist „überraschend“.

Wir repräsentieren nicht die „Intelligenz des Volkes“.

Wir „urteilen wie Hausknechte“.

Wir dürfen nicht zu den „um Ehre und Freiheit ihres Volkes besorgten Geistern“ gerechnet werden und sind nicht „unabhängig“. Im Gegenteil, wir sind „minderwertig“ und verfechten die „tückischen Theorien der Mittelmässigkeit“.

Alle diese Liebenswürdigkeiten müssen wir über uns ergehen lassen, weil wir die Ansichten des Herrn Morax nicht teilen und uns der „weitherzigen Interpellation“ des Herrn Dr. Brüstlein über einen Entscheid des Bundesgerichts betreffend Auslieferung eines russischen geständigen Mörders nicht anschliessen, weil wir

zu behaupten wagen, dass der schweizerische Begriff von Freiheit nicht übereinstimme mit dem Freiheitsbegriff russischer Terroristen, die sich auch die Freiheit zu morden und rauben nicht nehmen lassen wollen.

Wie gefährlich es ist, gleich Intellekt und Charakter derer anzugreifen, die anderer Meinung sind, sollte gerade das Beispiel des von Herrn Morax so verehrten Dr. Brüstlein lehren, der vor 25 Jahren noch ein Gegner seiner heutigen „weitherzigen" Theorien war.

Dass aber Herr Morax sich über die allerdings verbreitete Feigheit weiter Kreise bei öffentlicher Meinungsäusserung verwundert, ist verwunderlich.

Wenn sogar geistvolle und charakterfeste Männer wie René Morax nicht zu stolz sind, ihre geistigen Gegner anstatt mit der Waffe der Überzeugung mit den Keulenschlägen der Verunglimpfung zu bekämpfen, so ist es begreiflich, dass kleinere Geister sich scheuen, öffentlich als minderwertig nach Geist und Charakter gebrandmarkt zu werden und lieber schweigen. Gerade diese von unsern Demagogenblättern leider reichlich geübte Kampfesweise ist es, die jede Freude an freier Meinungsäusserung unterbindet.

Die Herabwürdigung des geistigen Gegenpaukanten, die Anzweiflung seines Intellekts und seines Charakters muss in „Wissen und Leben" unbedingt ausgeschlossen werden, wenn wir mit unsern Diskussionen nicht auf den Tiefstand der Theologenstreitigkeiten früherer Jahrhunderte herabsinken wollen.

Wenn Herr René Morax mit „portiers d'hôtels" und „médiocres" anfängt, so werden andere bald mit Schafskopf und Esel, Schurke und Schuft nachfolgen. Es wäre das nur die Komparation der von Herrn Morax eingeschlagenen Richtung.

Ich fasse meine drei Vorschläge zum Paukkomment für „Wissen und Leben" kurz zusammen:

Gleichheit für Alle.
Schonung dem Schwachen.
Ritterliche Achtung vor dem Gegner.

ZÜRICH DR F. FICK

□□□